Rama-Brot macht Wangen rot

1. Jahrgang Nummer 31

Jugendschrift zur Unterhaltung und Belehrung

Hierzu der Text auf den Seiten 482 und 483

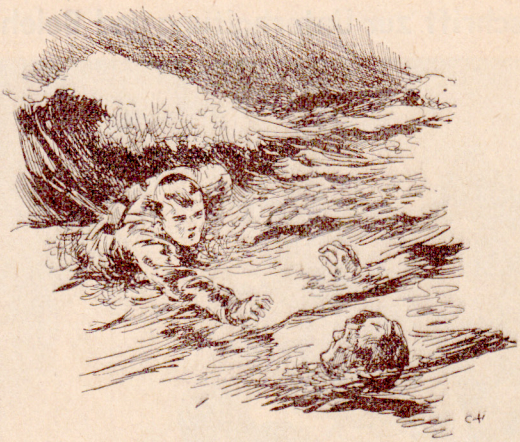
Seemannsherzen

Von Hermann Weber, Hamburg

Wenn sich der Seemann auf dem festen Lande befindet, so ist er meist ein solch gutmütiger, harmloser Geselle, daß man ihm die gefahrvollen Stunden, die er nicht selten durchlebt, gar nicht ansieht.

Aber wenn das Meer von wilden Stürmen aufgewühlt wird, wenn Schiff und Mannschaft dem Untergange geweiht scheinen — dann zeigt es sich oft, welch großes Maß von Aufopferung und Todesverachtung in der Brust dieser Leute wohnt.

Heldentaten von Jünglingen und Männern des blauen Wassers mögen hier aufgezeichnet werden. Das kleine Segelschiff „Margaretha", mit Kapitän, Steuermann und zwei fünfzehnjährigen Schiffsjungen bemannt, befand sich auf der Fahrt nach Helsingfors. In der Nähe von Gotland erhob sich ein arger Sturm und die überbrechenden Wogen drohten das Schiffchen unter Wasser zu drücken. Der Sturm verstärkte sich; die Masten brachen unter der ungeheuren Kraft des Windes. Ein Notsegel wurde am Maststumpf mühsam aufgezogen; doch zerriß es sofort und schleuderte den Kapitän weit in die See hinaus.



Der Steuermann, selbst halb über Bord gerissen, sah das Unglück, arbeitete sich glücklich auf das Verdeck zurück und schrie: „Mann über Bord!" Dann ließ er mit Hilfe der beiden Schiffsjungen, so rasch es ihm möglich war, ein Rettungsboot auf die tosende Meeresfläche hinab, überließ den beiden Jungen die Sorge um das Schiff und sprang allein in das Boot, obgleich er wußte, daß er bei dem schweren Wetter — nur auf die Hilfe der beiden Schiffsjungen angewiesen — kaum jemals wieder an Bord zurückgelangen konnte.

Leider war seine brave Mannestat ohne Erfolg: der Kapitän, der nicht schwimmen konnte, trieb ab und versank. Aber auch er, der Steuermann, dessen winziges Boot bereits voll Wasser geschlagen war, geriet jetzt in äußerste Gefahr.

Nun aber zeigten die kaum dem Knabenalter entwachsenen Schiffsjungen, wie gut sie ihren Verstand und ihre Arme zu gebrauchen wußten.

Dem Anprall der riesenstarken Wogen möglichst ausweichend, wassertriefend und fast beständig von den Fluten übergossen, lenkten sie den kleinen Segler so umsichtig und geschickt, daß sie ihn endlich an den versinkenden Steuermann herangetrieben hatten.

Mit unsäglicher Mühe gelang es ihnen, den gänzlich ermatteten Mann mit Hilfe langer Stricke an Bord zurückzuholen und die (später glücklich beendete) Fahrt durch den Sturm fortzusetzen.

Das Seeamt, das sich nach Heimkehr des Schiffes mit dieser Angelegenheit befaßte, bedauerte den Tod des Kapitäns und hob das Verhalten der beiden Schiffsjungen, die mit Mut und Umsicht das Leben des Steuermannes bewahrt hatten, ganz besonders hervor. — Ein weiteres Beispiel heldenhaften Mutes in einer Knabenbrust zeigt der Untergang des Viermasters „Bohus", der bei den Shetland-Inseln gegen die Felsen geworfen wurde und gänzlich verlorenging. — Das Schiff war mit seiner 38 Mann starken Besatzung nach der Hafenstadt Taltal (Chile) unterwegs. Das zu Anfang der Fahrt gute Wetter verschlechterte sich bald. Die zuerst nur unsichtige Luft verfinsterte sich mehr und mehr. Schließlich lag ein solch hartnäckiger, dichter Nebel auf den Fluten, daß eine Ortsbestimmung unmöglich wurde und das Schiff in die Irre hineinfuhr.

Erst nach Passieren des Feuerturmes von Out Skerries, der kaum sichtbar aus dem Dunkel auftauchte, konnte der Kapitän der „Bohus" endlich feststellen, daß sie sich dicht bei den Shetland-Inseln, also in gefährlicher Nähe des felsigen Landes, befanden.

Um nun freieres Wasser zu erreichen, ließ er noch weitere Segel loswerfen; doch der dicke Nebel verhinderte jede Fernsicht, und der stürmische Wind, verbunden mit hohem Wogengang, trieb das Schiff mit ungeheurer Schnelligkeit — trotz aller Segelmanöver — quer ab und dem Lande zu.

Da bereits überall Felsen aus dem Wasser ragten, sah sich der Kapitän nach einer kleinen

Buchteinfahrt um, damit er das Schiff in Sicherheit bringen könnte. So wurde denn die „Bohus" mühsam in die schmale Bucht bei Otterswick hineinlaviert und ein Anker ausgeworfen.

Der Anker faßte aber nicht und der Segler wurde im nächsten Augenblick gegen die Felsen geschleudert. Beim zweiten Stoß legte sich das Schiff auf die Seite und die Wogen schwemmten mannshoch über das Verdeck hin. Inzwischen waren Korkwesten an die Mannschaft verteilt, und eine Anzahl der Seeleute sprang über Bord, um schwimmend und von den Wellen getragen das Ufer zu erreichen.

Unter denen, die glücklich das Land erreichten, befand sich auch der Schiffsjunge Anton Eberth.

Er sah einen Teil seiner Schiffsgenossen ermattet mit den Wellen ringen und stürzte sich — ein mutiger, starker Schwimmer — aufs neue in die Flut.

So rettete er, der Schiffsjunge, unter Einsetzung seines jungen Lebens, fünf erwachsene Männer vom sicheren Tode. Dann wurde er von einer zurückflutenden riesenstarken Woge in die See hinaus gerissen und ertrank.

Der schwer beschädigte Segler brach bald darauf auseinander und sank weg. Die Mannschaft wurde bis auf drei Mann gerettet.

Diese drei Matrosen wurden am Lande bestattet. Neben ihnen ruht Anton Eberth, der brave kleine Schiffsjunge, der kaum mehr als ein Knabe war, aber das Herz eines todesmutigen Mannes besaß. —

Ein Bericht über die Geistesgegenwart und rasche Entschlossenheit kernhafter deutschen Männer mag noch folgen:

Im Hafen der an der syrischen Küste gelegenen Hafenstadt Jaffa lag eine Anzahl Schiffe vor Anker. — Am Landungsufer, in unmittelbarer Nähe der Stadt, hatte auch ein großer Segler seinen Liegeplatz gefunden. Er war mit Benzin und Petroleum beladen und geriet in Brand. Da er aus Holz gebaut, war an ein Löschen des mit rasender Eile um sich greifenden Feuers nicht zu denken. Auch bemühten sich die Behörden vergebens, das Schiff, das wie eingekeilt zwischen acht großen Dampfern lag, aus dem Hafen zu entfernen. Die Gefahr wuchs ins Riesengroße,

denn wenn die gefährliche Ladung des Seglers explodierte, stand ein fürchterliches Unglück bevor.

Als es sich schon wie eine Lähmung des Entsetzens auf die Menschen legte, nahm der ebenfalls im Hafen liegende Hamburger Frachtdampfer „Olga Siemers" rasch seine Anker auf.

Nach harter Mühsal gelang es der Besatzung, unter Leitung des Kapitäns Paul Hansen, ein starkes Tau an dem brennenden Segler zu befestigen. Dann gab der Frachtdampfer seine äußerste Maschinenkraft her, um den Segler zwischen den ihn umgebenden Dampfern hervorzuziehen.

Das Vorhaben gelang und nun ging die „Olga Siemers" mit voller Fahrt in die See hinaus und zog das brennende Schiff an dem Tau hinter sich her.

Kapitän Hansen war sich der Gefährlichkeit seines Rettungswerkes wohl bewußt; denn wenn die brennende Ladung vorzeitig explodierte, war auch sein Schiff und alle Menschen, die sich mit ihm an Bord befanden, rettungslos verloren.

Glücklich gelang es dem Frachtdampfer und seiner tapferen Besatzung, den Segler etwa zwei Seemeilen hinaus ins Meer zu schleppen; dann brannte das Tau durch, das man an dem Segler befestigt hatte.

Aber die Entfernung, die nun zwischen dem Hafen und dem brennenden Schiff lag, genügte, um die Gefahr abzuwenden.

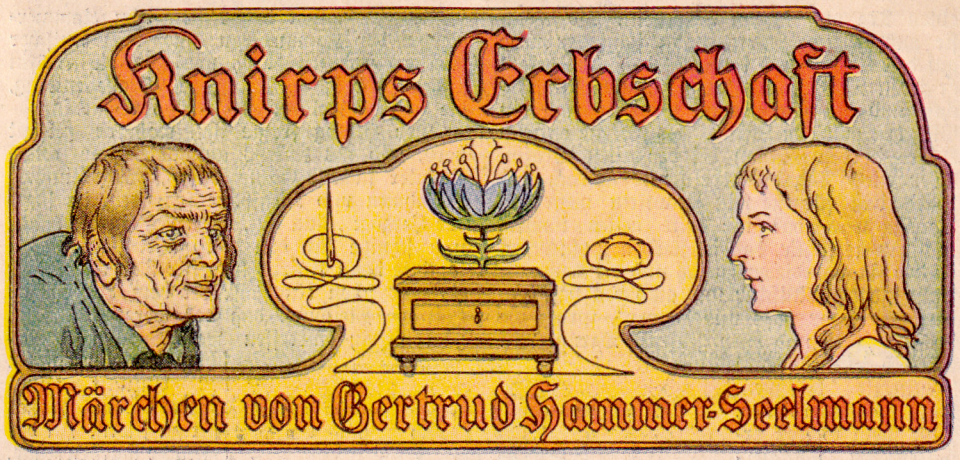
Die „Olga Siemers" fuhr nun zurück und kurz darauf trat denn auch die Explosion der Benzin- und Petroleumladung mit furchtbarer Gewalt ein.

Die Flammen schlugen an hundert Meter hoch, und das brennende große Segelschiff zersplitterte in Atome.

Eine beträchtliche Lage von Benzin und Petroleum schwamm in weitem Umkreise auf dem Meere, das einer unübersichtlichen Feuersglut glich und Stadt und Hafen bis zum frühen Morgen taghell erleuchtete. — Aber kein Menschenleben war zu Schaden gekommen. — Die Entschlossenheit heldenhafter deutscher Männer hatte eine Katastrophe verhindert, die sich — wenn ihr nicht vorgebeugt worden wäre — gewiß zu einer grauenhaften gestaltet hätte ...

Der Ochsenfrosch

Der Ochsenfrosch (Rana catesbyana Shaw) ist einer der größten Frösche der Erde und lebt in Nordamerika. (In Kamerun hat man vor einiger Zeit den größten Frosch der Erde, Rana Goliath, Länge 25 Zentimeter und darüber, entdeckt.) Seine Leibeslänge erreicht 20 Zentimeter, die der Hinterbeine 25 Zentimeter. Er liebt als Standort das vom Buschwerk überragte Ufer der fließenden Gewässer; hier geht er eifrig seiner Nahrung nach: Insekten, Wasser- und Landschnecken, doch vermag er junge Entchen im Wasser von unten her zu überfallen und zu verschlingen. Ebenso wenig sind Küchlein, die sich dem Wasser nähern, vor ihm sicher. Farmer behaupten, daß er hierdurch mehr Schaden dem Nutz- und Wildgeflügel zufüge als das sonstige Raubzeug. — Der Ochsenfrosch erreicht ein Gewicht von 600 Gramm. Man stellt ihm wegen seiner schmackhaften großen Schenkel vielfach nach und fängt ihn mit Fallen, Netzen und Angeln, ja, man schießt ihn sogar mit Schrot. Er überwintert im Larvenzustand — braucht also zwei Jahre zur Entwicklung. In Gefangenschaft läßt er sich leicht, mit lebenden kleinen Fischen gefüttert, halten. Seine Stimme ist gewaltig, und vereinigen zur Laichzeit sich einige Hundert dieser Sänger, so sollen sie durch ihr nächtliches überlautes Gebrüll anwohnende Farmer fast zur Verzweiflung bringen können.



Ein Mann hatte vier Söhne. Der eine war groß und stark und Fleischer, der andere lang und dürr und Bäcker, der dritte kurz und dick und Brauer und der vierte war so klein, daß er mit dem Kopf nicht bis zur Tischkante reichte. Darum nannten ihn seine Brüder auch Knirps. Knirps war aber nicht bloß klein, sondern er hatte auch einen Buckel, und obgleich er noch jung war, ein so runzeliges Gesicht wie ein hundertjähriges Männchen.

Knirps war gar nichts. Im Winter schnitt er Kienspäne zum Feueranmachen, im Sommer aber hütete er die Gänse. Wenn er mit seinen Gänsen auf der Weide war, dann suchte er allerlei heilkräftige Kräuter, das Kräutlein Lindereschmerz gegen Bruststechen, das Kräutlein Hüpfeleicht gegen Hüftweh und das Kräutlein Werdeklar gegen Ohnmacht, die er zu Haus trocknete, damit aus ihnen Tee bereitet werden konnte. Auch lernte er, wenn er die Gänse hütete, die Vögel des Waldes kennen, so daß er jeden Ruf und jedes Lied der Vögel so getreu nachpfeifen konnte, als ob es die Vögel selbst wären.

Als der Vater gestorben war, kam Knirps zuerst in das Haus des Fleischers. Der schickte ihn aber bald zu dem Bäcker. Aber der mochte ihn auch nicht lange behalten und hieß ihn daher zu dem Brauer gehen. Dem Brauer wurde der arme Knirps ebenfalls in kurzer Zeit zur Last. „Was mache ich nur mit dem abscheulichen Esser?" sagte der Brauer. „Er kostet täglich Fleisch und Brot und nutzt mir nichts. Am liebsten wäre es mir, er zöge weit fort, damit ich ihn gar nicht mehr sähe."

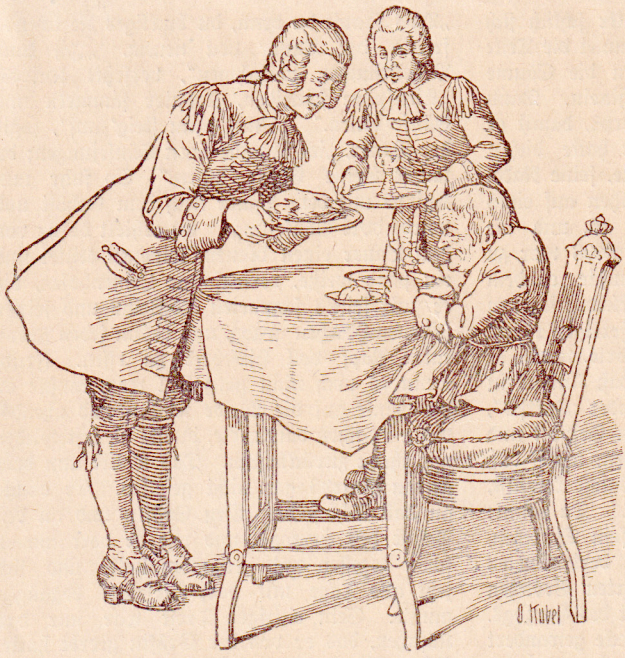
Als dies Knirps hörte, wurde er sehr betrübt, und er beschloß, in die weite Welt zu wandern. Deshalb bat er den Fleischer um eine Wurst, den Bäcker um ein Brot und den Brauer um ein Krüglein Bier, lud sich einen großen Packen seiner getrockneten Kräutlein auf, sagte allen Lebewohl und ging davon. Am zweiten Tag kam er in einen großen Wald, in dessen Mitte ein prächtiges Schloß aus weißem Marmor stand. Ei, dachte Knirps, wer hier wohnt, der muß glücklich sein. Daher konnte er es gar nicht begreifen, daß alles in dem Schloß so still war und der Kammerdiener, die Kammerfrau und der Kutscher an der Schloßtreppe so traurig beieinander standen und weinten. „Warum weint ihr denn, liebe Leute?" fragte Knirps. „Oh", antwortete der Kammerdiener, „unsere gute, alte Gräfin, der das Schloß gehört, liegt im Sterben. Sie ist schon drei Tage ohnmächtig und wird niemals wieder aufwachen." „Nun", sagte Knirps, „vielleicht kann ich ihr helfen. Zeigt mir doch einmal eure gute, alte Gräfin." Zuerst lächelte der Kammerdiener ungläubig, als aber Knirps nochmals bat, führte er ihn an das goldene Bett der Gräfin. Knirps sah die Gräfin lange an, nahm bedächtig aus seinem Packen das Kräutlein Werdeklar, ging in die Küche, kochte einen Tee davon und gab ihn der alten Gräfin zu trinken. Kaum hatte ihn die Gräfin getrunken, so schlug sie die Augen auf. Da sie aber noch über Bruststechen klagte, so bereitete ihr Knirps schnell einen Tee aus dem Kräutlein Lindereschmerz, den die Gräfin ebenfalls trank. Alsbald war auch das Bruststechen verschwunden. Aber die Gräfin war noch immer nicht ganz gesund. „Ja", sagte sie, „meine Ohnmacht und mein Bruststechen haben mich verlassen, aber mein Hüftweh habe ich noch, und so muß ich denn hier im Bette liegen, so lange ich lebe." Als Knirps das hörte, lief er rasch in die Küche, kochte aus dem Kräutlein Hüpfeleicht ebenfalls einen Trank und bat die Gräfin, auch diesen zu sich zu nehmen. Und als sie ihn getrunken hatte, sprang die alte Gräfin aus dem Bette so frisch und leicht wie ein junges Mädchen. Von nun an blieb Knirps immer auf dem Schloß bei der Gräfin. Und so oft sie eine Ohnmacht hatte oder Bruststechen oder Hüftweh, bereitete ihr Knirps

einen Tee aus seinem Kräutlein, und wenn sie aufgebraucht waren, dann suchte er neue auf den Wiesen und im Walde. Dafür bekam er jeden Tag ein knusperig gebratenes Hühnchen und ein schneeweißes Brötchen und ein Gläschen goldigen Weins. So wohnte er zehn Jahre in dem Schloß bei der alten Gräfin. Aber eines Tages wurde sie so schwach und matt, daß für sie kein Kräutlein mehr gewachsen war, das ihr hätte helfen können. Und als sie fühlte, daß sie sterben mußte, rief sie den Kammerdiener zu sich und die Kammerfrau und den Kutscher und auch den buckligen Knirps. „Ihr habt mir immer", sprach die Gräfin, „treu und brav gedient. Darum will ich euch jetzt für eure Redlichkeit belohnen. Du, Kammerdiener, sollst mein Schloß erhalten, du, Kammerfrau, alle meine Kleider, goldenen Ringe und Perlenschnüre, und du, Kutscher, meine Pferde, meine Kühe und all mein anderes Vieh." Als sie sich bedankt hatten, hieß sie die alte Gräfin hinausgehen. Dann wandte sie sich an Knirps. „Du", sagte sie zu Knirps, „hast mir von allen die besten Dienste erwiesen, darum sollst du auch das erhalten, was mir das Liebste ist, hier dieses kleine Kästchen. Nimm es hin und öffne es." Als Knirps den Deckel des Kästchens aufhob, sah er in demselben eine goldene Nähnadel, eine vertrocknete blaue Blume und ein steinhartes Brötchen liegen. „Dieses Kästchen", sprach die Gräfin weiter, „hat einst vor vielen hundert Jahren eine gütige Fee einem meiner Vorfahren geschenkt. Was es bedeutet, weiß ich selbst nicht; bewahre es sorgsam auf, vielleicht wird es dir später noch helfen. Wenn ich begraben bin, dann gehe zum Herzog, der zehn Meilen von hier wohnt und mein guter Freund ist, und melde ihm, daß ich ihn bitten ließe, dich bei sich in seinem Palast aufzunehmen. Und nun lebe wohl." Dann schloß sie die Augen, seufzte noch einmal tief auf, und gleich darauf war sie tot.

Am anderen Tag wurde die Gräfin beerdigt. Alle freuten sich über den Reichtum, den sie von der Gräfin geerbt hatten, nur Knirps war traurig, denn er wußte nicht, was er mit dem schmucklosen Kästchen anfangen sollte. Er nahm daher von dem Kammerdiener, der Kammerfrau und dem Kutscher Abschied und wanderte, wie ihm die Gräfin aufgetragen hatte, die große Straße entlang, die zu dem Palast des Herzogs führte.

Knirps wandert in die weite Welt

Der Herzog fragte ihn, was er gelernt habe, und als Knirps antwortete, er könne Kräuter suchen, Gänse hüten, Vogelstimmen nachahmen und Kienspäne schneiden, da sagte der Herzog: „Nun gut, dann geh' in die Küche und schnitze für den Herd Kienspäne." So schnitzte denn Knirps Tag für Tag Kienspäne. Er war schon ein Jahr bei dem Herzog, da kam die Meldung, daß des Herzogs Bruder zum Besuch eintreffen werde. Deshalb beschloß der Herzog, bei der Ankunft seines Bruders ein großes Fest zu feiern. In der Hofküche wurden Kühe, Schweine und Hühner gebraten, und der Hofschneider mußte sofort mit seinen Gesellen und den Dienerinnen in einem großen Saal die seidenen und samtenen Kleider nähen, die der Herzog, seine Gemahlin, seine Kinder und seine Edelleute bei dem Feste tragen wollten. Und da die Kleider so schnell als möglich angefertigt werden sollten, so mußte auch Knirps mitnähen helfen. Aber seine kleinen krummen Finger waren von dem vielen Kienspäneschneiden zu ungeschickt geworden, und alle lachten, als sie ihn einen Rock des Herzogs nähen sahen. Das machte den armen Knirps so traurig, und er fragte deshalb den Hofschneider, ob er nicht den Rock auf seinem Stübchen nähen könnte. Der sagte: „Meinetwegen, du wirst uns doch nicht viel nutzen." Als aber Knirps mit dem Rock auf seinem Stübchen angekommen war, bemerkte er zu seinem Schrecken, daß er die Nadel verloren hatte. Das bedrückte ihn sehr, denn er wußte, daß ihn die anderen noch mehr auslachen würden, wenn er sich eine neue Nadel holen wollte. Da besann er sich, daß er in dem Kästchen, welches er von der alten Gräfin geerbt hatte, eine goldene Nähnadel hatte. Er fädelte sie deshalb ein und stach sie in den Rocksaum. Kaum hatte er sie eingestochen, da begann die Nadel ganz von selbst zu nähen, so schnell wie der Wind, und im Augenblick war der Rock vollständig fertig.

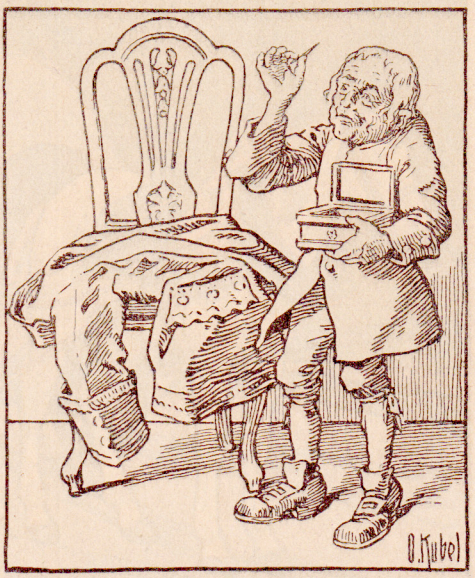


Dafür bekam er jeden Tag ein knusprig gebratenes Hühnchen, ein schneeweißes Brötchen und ein Gläschen Wein

Der Hofschneider wollte seinen Augen nicht trauen, als ihm Knirps den Rock brachte. Der aber war ganz stolz und sagte: „Gib mir nur ein anderes Kleidungsstück, mit dem wird's ebenfalls nicht lange dauern." Dann ging er mit einem Mantel der Herzogin auf sein Stübchen, stach die goldene Nähnadel hinein, und flugs war auch der Mantel genäht. So holte Knirps zu aller Erstaunen ein Stück nach dem andern, und ehe der Abend nahte, waren alle Kleider fertig. Als das der Herzog hörte, ließ er Knirps zu sich führen und sagte: „Du sollst fortan wegen deiner Geschicklichkeit mein Oberhofschneider sein, und der Hofschneider und die Gesellen sollen alles tun, was du anordnest." Und der Herzog schenkte ihm zur Belohnung schwarzen Sammet, schwarze Seide, rotes Tuch, gelbes Tuch und silberne Borten, damit sich Knirps daraus ein Amtskleid anfertigte. So war nun Knirps Oberhofschneider, und er trug Seidenhöslein, die waren gelb gefüttert, dazu ein Sammetröckchen, das war rot gefüttert, und das Röcklein war über und über besetzt mit kleinen Schnüren aus den silbernen Borten.

Als nun des Herzogs Bruder mit seinem Gefolge angekommen war, erzählte der Herzog an der Tafel, was er für einen geschickten Oberhofschneider habe. „Der kann euch allen zusammen", sagte er, „in drei Stunden funkelnagelneue Kleider machen." Des Herzogs Bruder wollte an eine solche Geschicklichkeit nicht glauben. Darum befahl der Herzog, Knirps sollte sofort mit der Anfertigung der Kleider für den Besuch beginnen, alle Schneidergesellen aber sollten ihm dazu die Stoffe zuschneiden. Kaum hatte Knirps von den Gesellen den Sammet und die Seide für die ersten Kleider erhalten, so stach er auch schon auf seinem Stübchen seine goldene Nähnadel hinein, und ehe er es sich versah, hatte sie auch schon den ersten Rock und den ersten Mantel fertig genäht. Und so ging es immer weiter. Die Gesellen konnten fast gar nicht so schnell die Stoffe bringen, als die Nadel die Kleider nähte.

Der eine Geselle aber war in seinem Herzen sehr ergrimmt auf Knirps, weil nun Knirps alles zu befehlen hatte, und er sann darüber nach, wie er Knirps schaden könne. Als er Knirps wieder neue Stoffe gebracht hatte und fast die Hälfte der Kleider fertig war, guckte er deshalb heimlich durch das Schlüsselloch in Knirps' Stübchen, und da sah er, wie die goldene Nadel von selbst blitzschnell nähte, ohne daß Knirps sie anzufassen brauchte. Jetzt wußte er,

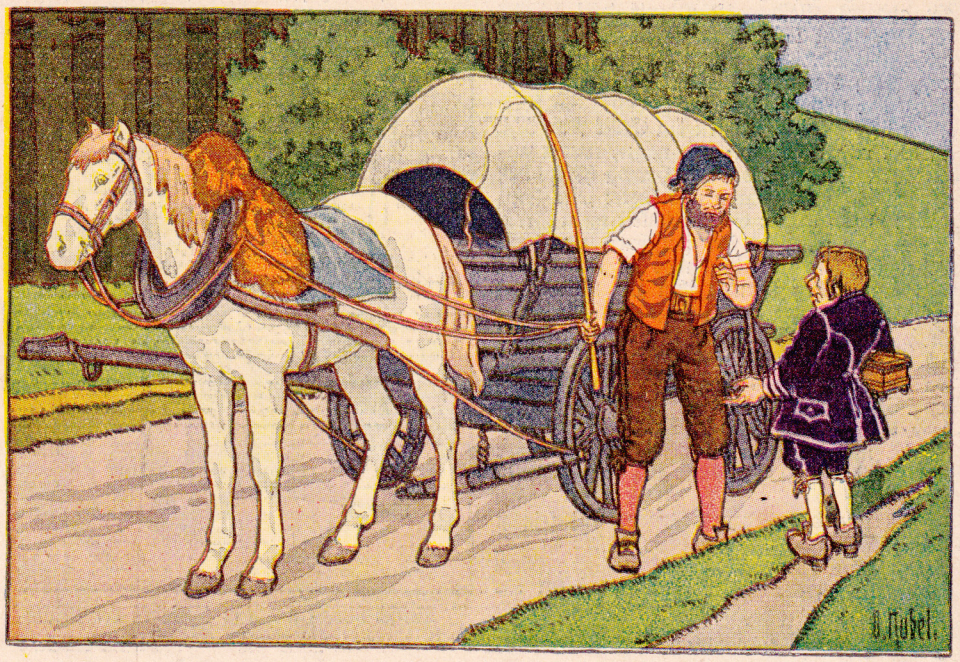


Knirps nimmt aus dem Kästchen der Gräfin die goldene Nähnadel

wie er Knirps schaden könne. Er schlich sich leise davon, schnitt aus dem Sammet die Teile für einen Mantel und nähte in die Säume lauter kleine, flache Steinchen hinein. Dann trug er die Mantelstücke zu Knirps, damit er sie zusammennähe. Kaum aber hatte dieser, als sich der Geselle entfernt hatte, seine Nadel eingestochen, so traf sie beim Nähen auf eines der Steinchen. „Knacks!" ging es, und die Nadel brach mitten entzwei. Knirps war zu Tode erschrocken, denn nun mußte er dem Herzog sagen lassen, daß er die Kleider für den Besuch in drei Stunden nicht anfertigen könne. Als der Herzog diese Nachricht hörte, wurde er feuerrot vor Zorn und befahl, daß Knirps in dem Saal erscheine. „Du elender Knirps", rief er, „du willst mich nur dem Gespött und Gelächter meiner Gäste preisgeben, mach, daß du augenblicklich aus meinem Palast kommst, sonst hetze ich die Hunde auf dich." Da rannte Knirps bestürzt davon auf sein Stübchen, nahm sein Kästchen mit der vertrockneten blauen Blume und dem steinharten Brötchen und lief weinend aus dem Palast des Herzogs.

Er war schon eine weite Strecke gewandert und es wurde bereits dunkel, da begegnete er einem Bauer, der auf seinem Wagen fuhr. „Wo willst du hin, Kleiner?" fragte der Bauer. „Das weiß ich selbst nicht", antwortete Knirps, „denn ich habe kein Heim und auch kein Ziel." „Was kannst du denn, du buckliges Kerlchen?" fragte der Bauer von neuem. „Ich kann Vogelstimmen nachahmen", versetzte Knirps, „Kienspäne schneiden, Kräuter sammeln und Gänse hüten." „Nun, dann steig' auf", sagte der Bauer, „ich brauche einen Gänsejungen; du kannst meine Gänse hüten." So fuhr nun Knirps mit dem Bauer nach dem Gehöft und wurde dort Gänsejunge. Er erhielt dafür von dem Bauer einen blauen leinenen Kittel und ein paar weiße, verwaschene Leinenhosen, die er statt seines sammeten Röckleins und seiner seidenen Höschen anzog, und bekam jeden Abend einen Napf voll Hirsebrei zu essen. Früh, wenn es noch nicht ganz hell war, mußte er die Gänse auf die Weide treiben und abends, wenn es schon dämmerte, durfte er erst wieder mit ihnen zurückkehren. Das wollte nun dem armen Knirps gar nicht gefallen. Er dachte an das Schloß der alten Gräfin und an den Palast des Herzogs, und wie er dort immer schön gegessen und getrunken hatte und sich jetzt alle Tage mit dem Hirsebrei begnügen mußte. Sein einziger Trost war nur das Kästchen, das er von der Gräfin geerbt hatte. Jeden Abend, ehe er sich auf das Heu legte, besah er sich das Kästchen und dachte: Was mag nur die vertrocknete Blume und was das steinharte Brötchen bedeuten?

(Schluß folgt)



Ob er's schafft?

Ob er's schafft? Ob er's schafft?
Ach, er hat so viel Kraft,
Und er hat großen Mut;
Und er schmeckt ihm so gut,
Der Rama-Kuchen.

Er wird's mal versuchen,
Der kleine Mann.
Doch hoffentlich — hoffentlich denkt er daran:
Oft sind die Augen viel größer als der Mund,
Und allzuviel — auch vom Besten — ist ungesund.

Der Fischotter

Von Erich Dichtl

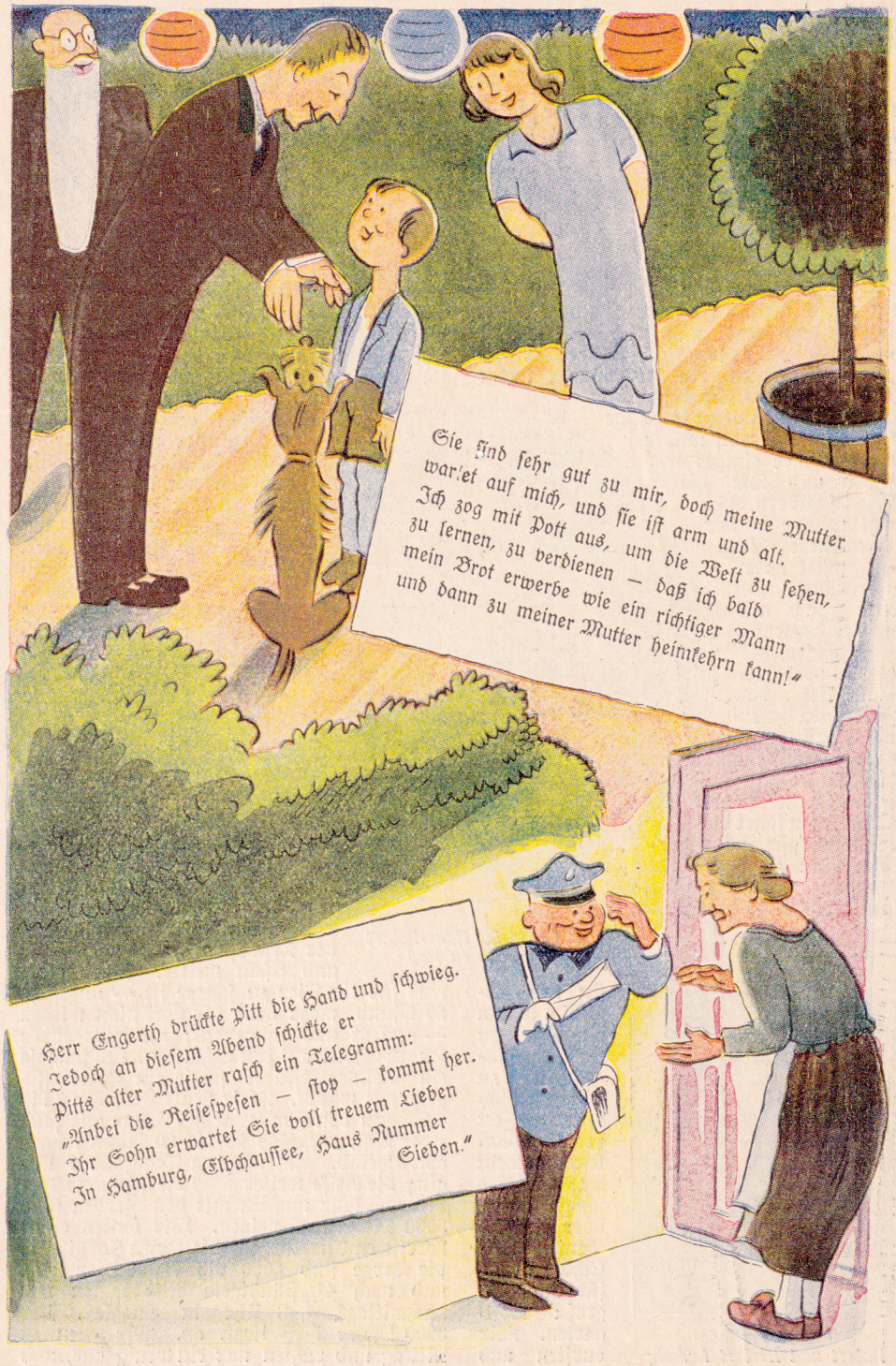
Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne spiegeln sich in den hurtig dahineilenden Wässerlein des Mühlgrabens. Bald murmeln und plaudern die Wellen, bald klingen sie wieder wie Silberglöckchen, wenn sie sich durch die ins Wasser hängenden Zweige durchzwängen. Irgendwo an der Uferböschung hört man das leise Pfeifen einer Maus, eine Ringelnatter gleitet durchs Laub, das Singen der Zikaden, das Gesumme und Gebrumme der ihr Nachtlager aufsuchenden Insekten, das träumende Gezwitscher der Vögel in den Uferbüschen, all' die Stimmen vereinigen sich zu einem melodischen Abendliede. Dort, wo der Wiesenbach bei dem alten Weidenstamme eine Biegung macht, ist das Wasser tiefer, hier fließt es auch langsamer. Gleich einer dunklen Riesenhand spiegeln sich die Aeste des Ufergestrüppes im Wasser. — Plötzlich durchschneidet die dunkelgrüne Fläche ein keilförmiger Strahl, der sich stromaufwärts bewegt. Beim alten Weidenstamm plätschert's, ein Otter steigt ans Land und macht hier nach seinem gewöhnlichen Schleichwege unter Wasser eine kurze Rast. Täglich steigt er hier ans Land. Von hier aus schießt er nach den größeren Fischen, mit Vorliebe nach Forellen, packt sie am Bauche und schleppt sie sogleich ans Land, um von ihnen, als echter Feinschmecker, gewöhnlich nur den Rücken zu verzehren, Kopf sowie Schwanz und Gräten aber liegen zu lassen. — Oft lauert er hier auf seine Beute, stürzt sich nun von seinem erhöhten Posten blitzschnell auf sein Opfer, oder er scheucht die Fische durch Schlagen seines Schwanzes auf die Oberfläche des Wassers in Uferhöhlen und unter Steine, um sie aus diesen Verstecken dann hervorzuziehen. Er ist ein blutdürstiger Raubritter, der viel mehr tötet, als er zur Nahrung benötigt. Vorzüglich hat ihn auch Mutter Natur für seine Wasserjagd ausgerüstet. Sein langgestreckter walzenförmiger Körper mit dem flachen, abgeplatteten Kopfe und kurzem kräftigen Halse, ermöglicht ihm das rasche Durchschneiden der Wellen.

Oft lauert er hier auf seine Beute ...

Mit Leichtigkeit überwindet er die reißendsten Strömungen und gibt in bezug auf Schnelligkeit und Gewandtheit der Forelle und dem Hechte nichts nach. — Weiter unten, wo der Mühlbach schon breiter ist, und wo einmal ein Hochwasser die Uferböschung stark unterwaschen hat, liegt die Behausung des Otters, ein Bau, der die Eingangsröhre unter dem Wasserspiegel hat. Böse Erinnerungen knüpfen sich für den Fischotter an diese Gegend. Im letzten Spätherbst hätte er in dieser Gegend bald sein Leben lassen müssen. Es war eine helle Nacht, klar, silbern stand der Mond am Himmel, gleich silbernen Sicheln spiegelte sich sein Licht im Wasser. Mit dem Raub stieg der Otter ans Land, als er plötzlich einen heftigen Schmerz verspürte und zugleich einen Feuerstrahl aufblitzen sah. Nur mit Mühe konnte er sich retten. Monate vergingen, ehe er wieder hergestellt war. Seit dieser Zeit ist er noch vorsichtiger geworden. — Scheu weichen die Kinder des Dorfes der Stelle beim alten Weidenstamme aus, denn dort beim tiefen Wasser ist es nicht geheuer. Erst unlängst wieder hat des Müllers Lene ganz deutlich den Wassermann gesehen, mit seinem breiten Kopf und struppigen Bart hat er am Weidenstrunk gesessen. Sie hat es allen Kindern im Dorfe erzählt, ängstlich wird nun der Bach bei eintretender Dämmerung gemieden.

Mit dem Raub stieg der Otter ans Land ...

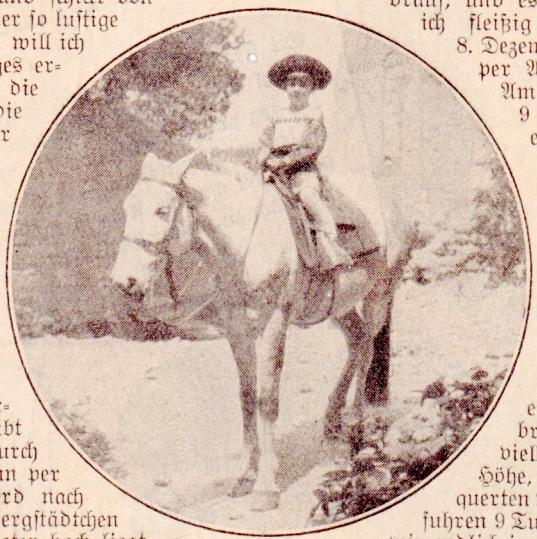
„Pitt, der Fuchs und Pott, der Hund"
Von Joe Lederer
13 Feuerwerk, Raketen und Musik...
Mit Feuerwerk, Raketen und Musik
begann das Fest in Kaufmann Engerths Garten,
ein großes Fest für Pitt und Pott, dem Helden,
um den sich alle voll Bewunderung scharten.
Bald waren sie mit jedermann bekannt,
und Kuchen gab's wie im Schlaraffenland.
Herr Engerth streichelte den braven Pott
und fragte Pitt: „Willst du nicht bei uns wohnen?
Ich will dich lieben wie mein eignes Kind,
bleib' immer hier, und ich will dich belohnen.
Es wird euch herrlich gehn, Pott kriegt das beste Futter.
Schlag ein, mein Freund!" Pitt sagte: „Und die Mutter?"
MAUDER


Sie sind sehr gut zu mir, doch meine Mutter
wartet auf mich, und sie ist arm und alt.
Ich zog mit Pott aus, um die Welt zu sehen,
zu lernen, zu verdienen — daß ich bald
mein Brot erwerbe wie ein richtiger Mann
und dann zu meiner Mutter heimkehrn kann!"
Herr Engerth drückte Pitt die Hand und schwieg.
Jedoch an diesem Abend schickte er
Pitts alter Mutter rasch ein Telegramm:
„Anbei die Reisespesen — stop — kommt her.
Ihr Sohn erwartet Sie voll treuem Lieben
In Hamburg, Elbchaussee, Haus Nummer
Sieben."

Aus einem Kinderleben

Lieber Onkel!

Deine Karte, worauf Du mich in den Kreis Deiner Freunde aufnimmst, erhielt ich und freute mich furchtbar darüber; aber noch mehr freue ich mich über die schönen Zeitungen, die mir immer meine Tante aus Deutschland schickt von Dir. Da stehen immer so lustige Sachen darin. Nun will ich Dir von hier einiges erzählen und Dir die Reise schildern, die wohl wenige Kinder in meinem Alter Gelegenheit haben, zu machen. Die Reise ging aus von der Hazienda Santa Clara, die nahe bei dem Orte Santa liegt, das wieder vom Hafenorte Chimbote aus in einer Stunde mit dem Auto zu erreichen ist. Wege gibt es nicht, man fährt durch die Sandwüste, dann per Bahn oder zu Pferd nach dem ganz netten Bergstädtchen Caraz, das 2400 Meter hoch liegt.



Der kleine Hans-Robert hoch zu Roß

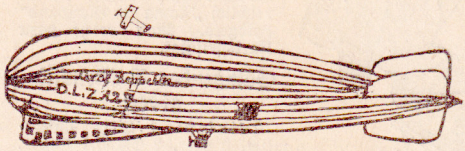
In der Hazienda waren wir von dem Besitzer eingeladen zu wohnen; während der Zeit von 9 Monaten baute mein Papa eine schöne Brücke über den Rio Santa. Das Schönste war für mich der große Obstgarten. Wir durften uns Früchte holen, so viele wir wollten. Es gab Bananen, Ceresas, Orangen, Zitronen, Granatäpfel, Pomo rosa, Mandeln, Baldas, Baquai, Aepfel und Trauben. Meine liebste Beschäftigung aber war das „Reiten". Wo ich nur ein Pferd erwischen konnte, war ich drauf, und es war sehr gut, daß ich fleißig geübt habe. Am 8. Dezember reisten wir ab per Auto nach Chimbote. Am nächsten Tag um 9 Uhr fuhren wir in einem Autocarril auf der Bahnlinie hoch. Bis 4 Uhr nachmittags dauerte diese Fahrt. Es war bezaubernd schön. Man sagt, es ist dies die gefährlichste und teuerste Bahnlinie der Welt. Man fährt in das Tal ein, immer neben dem brausenden Rio Santa vielleicht in 20 Meter Höhe, denn zehnmal überquerten wir denselben, durchfuhren 9 Tunnels. Müde kamen wir endlich in Huallanca, der Endstation, an. Von hier aus ging der Transport zu Pferde, Mula und Eseln weiter. Alles wird, was für ein Tier zu schwer ist — ungefähr 80 Pfund, mehr darf die Last nicht wiegen — zerlegt und umgepackt; die Autogestelle tragen Cholos auf den Schultern. Ich sah, wie ein Steinway-Flügel sowie ein Autochassis getragen wurde. Diese Leute brauchen 3 bis 4 Wochen von Huallanca bis Caraz mit solch einer Last, ungefähr 20 bis 30 Mann tragen abwechselnd. Am nächsten Tag früh 7 Uhr ging die Reise weiter über die schwarze Cordillera. Wir mußten mit den Pferden über 3000 Meter hoch steigen. Wir hatten einen herrlichen Ausblick auf die weiße Cordillera, die Berge sind 6000 bis 7000 Meter hoch, und nach $4\frac{1}{2}$ stündigem Ritt kamen wir nachmittags $\frac{1}{2}$3 Uhr in Huazlas, das 3200 Meter hoch liegt, an. Wir aßen zu Mittag und ruhten nur ein wenig aus, und

Unsere Freunde Robert und Herbert Ludwig

dann machten wir einen Spaziergang durch das Dorf. Niedrige Häuser und viele Steinwege. Am nächsten Morgen früh ging es wieder weiter bis Mato, dort aßen wir zu Mittag, eine Stunde Ruhepause, dann zur Endstation Caraz, wo wir auch glücklich um 5 Uhr nachmittags ankamen. Caraz liegt 2400 Meter hoch. Von hier haben wir einen prachtvollen Ausblick nach dem 6200 Meter hohen Huandoy. Mir gefällt es hier sehr gut, aber doch freue ich mich sehr, wenn wir nach Deutschland reisen. Ich muß dann in die Schule, ich gehe jetzt in die spanische Schule, da wir die einzigen deutschen Kinder hier sind, kann aber deutsch lesen und schreiben. Und nun muß ich schließen. Ich habe Dir viel erzählt, nicht wahr?

Mein Bruder schickt Dir treudeutschen Gruß sowie Dein Freund

Hans-Robert Ludwig.



Bezeichnet von Georg Härter (10 Jahre), Nippern (Kreis Neumarkt).

Der Frosch

Ich fand einmal einen Frosch, steckte ihn in ein Glas. Aber er wollte nichts fressen. Da ließ ich ihn wieder laufen. Erst setzte er sich hin, dann lief er fort. Ich sah ihm nach, bald war er aber in dem Grase verschwunden. Nun säuberte ich das Glas und gab es wieder meiner Mutter. Die Kinder, die das lesen, werden sagen, das ist nicht wahr, mit dem Frosch. Es ist aber doch wahr. Ich werde ja auch nicht lügen.

Kurt Müller (11 Jahre), Schöneiche.

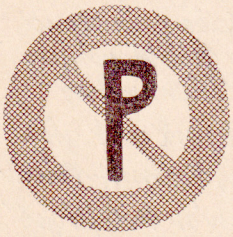
Was meine Mutter verkauft

Meine Mutter ist eine fleißige Verkäuferin,
Immer und immer sie im Laden ist.
Mit ihrer fleißigen Hand
Verkauft sie Brot, Gebäck und
„Rama im Blauband".

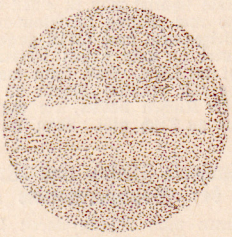
Hub. Wedding (13 Jahre), Bochum i. W.

Internationale Verkehrszeichen

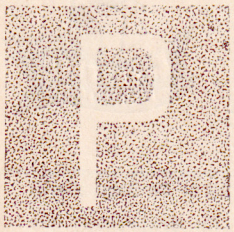
In Genf wurden die internationalen Verkehrszeichen festgelegt. Das Abkommen unterzeichneten bereits 10 Staaten, darunter auch Deutschland. Heute sollt ihr nun die letzten internationalen Verkehrszeichen kennenlernen.



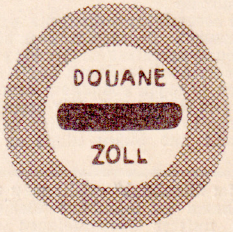
Parken verboten
(Schwarzer Buchstabe auf weißem Grund mit rotem Ausschnitt und rotem Rand)



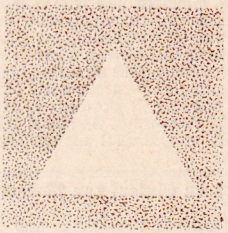
Vorgeschriebene Richtung
(Weißer Pfeil auf blauem Grund)



Parken gestattet
(Weißer Buchstabe auf blauem Grund)

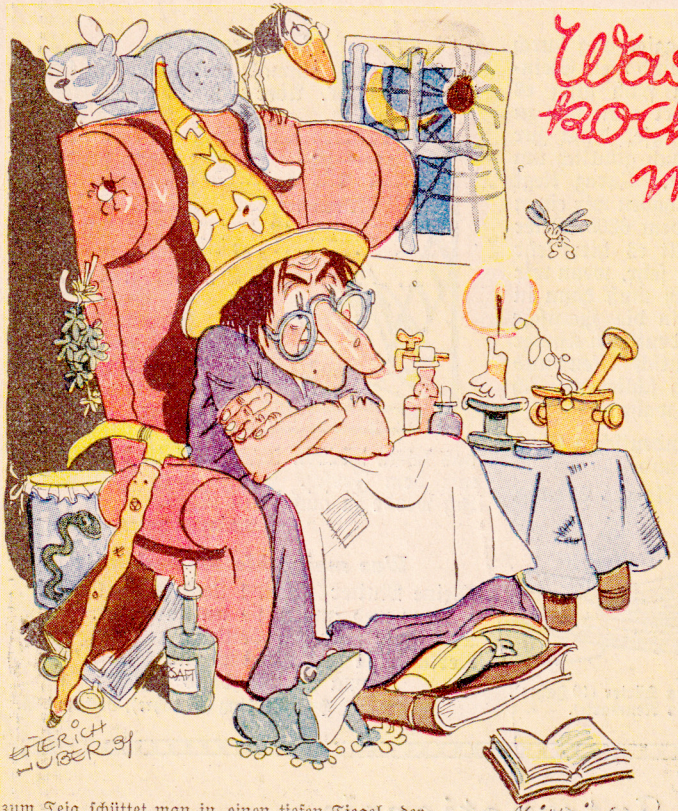


Nähe eines Zollamtes
(Schwarze Schrift auf weißem Grund mit schwarzer Querleiste und rotem Rand)



Vorsicht! Hinweis auf die Benutzer der Straße, zum Beispiel nahe einer Schule
(Weißes Dreieck auf blauem Grund)

Was koche ich morgen?



Goldbars gebacken

Der Goldbars gehört zu den schmackhaftesten Seefischen und besitzt sehr wenig Gräten.

Zutaten: 1 Goldbars, Margarine „Rama im Blauband", 1 Zitrone, Mehl, Salz, 1 Ei, geriebene Semmel.

Zubereitung: Man spaltet den Fisch nach dem Reinigen vom Kopf aus in zwei Teile, schneidet diese in Portionsstücke, wälzt sie in Mehl, Ei und geriebener Semmel und bratet sie in reichlich „Rama im Blauband" goldgelb. Man reicht dazu Kartoffelsalat.

Sättigendes Buttermilchgebäck

Zutaten: 1 Liter Buttermilch, 2 Eier, 2 Eßlöffel Zucker, Weizenmehl, etwas Salz, Margarine „Rama im Blauband" zum Ausbacken, Zucker zum Bestreuen.

Zubereitung: Die Zutaten zum Teig schüttet man in einen tiefen Tiegel, der reichlich mit „Rama im Blauband" ausgestrichen ist. Weizenmehl muß soviel zugefügt werden, daß der Quirl im Teig stehen bleibt. Man bäckt das Gericht im Ofen. Doch kann man auch in offener Pfanne mit reichlich „Rama im Blauband" ziemlich dicke Kuchen backen, die man mit Zimtzucker bestreut zu Tisch gibt. Man reicht Backobst dazu.

Geräucherte Fleisch- und Wurstwaren während der Sommermonate aufzubewahren

Wenn man Räucherwaren längere Zeit hindurch als Reserven aufbewahren will und man nicht die nötigen kühlen Aufbewahrungsräume und Vorratskammern zur Verfügung hat, so kann man sie auf folgende einfache Weise aufbewahren.

Bekanntlich werden die in der Speisekammer freischwebend aufgehangenen Räucherwaren, wie Speck, Schinken und fette Würste, durch die während heißer Sommertage auch in diesem Raume mehr oder minder vorhandene Wärme schmierig, da durch die Einwirkung der Hitze das Fett „schwitzt". Dagegen trocknen die minder fettreichen Wurstsorten zu sehr aus und büßen dadurch bedeutend an Gewicht ein. Um beides zu vermeiden, fülle man eine saubere Kiste oder Korb mit trockenem Häcksel oder sauberem Torfmull und vergrabe darin die Räucherwaren, so daß sie vollständig davon bedeckt sind, und bewahre sie zugedeckt in trockenem, luftigem Raume auf. Die geringste Spur von Feuchtigkeit bringt Schimmel mit sich. Dergestalt aufbewahrt, halten sich die Räucherwaren unverändert monatelang im Geschmack und büßen nichts an Gewicht ein.

.. es ist jammerschade; nachdem jetzt alle Frauen selbst wissen womit sie ihrem Mann das Essen schmackhaft und gut zubereiten können, kommt keine mehr zur Hex' um 'n kräftiges Sprüchlein oder 'n Zaubersaft zu holen — !!!

Beim Einkauf von Margarine „Rama im Blauband" erhält man umsonst jede Woche die Jugendschrift „**Rama** im Blauband **Woche**".
Fehlende Nummern sind gegen Ersatz unserer Portoauslagen von 5 Pfg. (in Briefmarken) pro Exemplar erhältlich von „**Rama** im Blauband **Woche**", Berlin C 2, Union-Haus, Burgstraße.

Verlag Lintas G. m. b. H., Berlin. Verantwortlicher Redakteur: Otto Heinz Palm, Berlin-Mahlsdorf.
Druck: Rudolf Mosse, Berlin SW 100.